

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Belegstift: No. 844
München, den 12. März 1906

(Alle Rechte vorbehalten)

Vorfrühling

(Zeichnung von Wilhelm Schatz)



Die Sonne König Edwards will wieder gütig auf Deutschland herunterspähen. An ihren Strahlen darf sich Germania wärmen.

In eigener Sache

Gil Blas

Eine kleine weitere Zergliederung „Gil Blas“, nicht zu verwechseln mit dem früher besprochenen „Gil Blas illustriert“, brachte jüngst einen Artikel über das Titelblatt der Nummer 44 des Simpliciennums.

Es folgte unmittelbar auf die Banntafelreife vom 27. Januar 1906, welcher ohne irgendwelchen Grund zur Unterhaltung der Wille von deutscher Kriegsgelahrte rühmt.

Wenn es wahr ist, daß die Zeiten ernst sind, dann haben öffentliche Verleumdungen sich recht die Verpflichtung, zu schweigen.

Die deutschen „nationalen“ Zeitungen verhehnen jede Anknüpfung des Bismarckenschen Zersplitterers, sie schweigen, wenn Ernst Bismarck, der wenigstens als Reichskanzler des Reichstages eine politische Verantwortlichkeit ist, in die Krampe fällt.

Da, so er gehen sich sogar den Verdacht, als sei dieses unpolare Leben eine Tat.

Die Unart, mit der Schicksal des Schwertes zu spielen, ist in Deutschland nicht alt; aber sie ist heute so eingewurzelt, daß die Göttergötter als Ketzereien gelten.

Im Negerland tagt eine Konferenz, zu dem ansehendsten Zwecke, die übliche Übung zu haben, zu gleicher Zeit bricht der Präsident der deutschen Reichsregierung in dunklen Worten vom Krieg.

Gil ist es den konservativen Zeitungskritiker, der hierin Takt oder Klugheit zu finden vermag?

Was französische Zeitungen hier, weiß, daß die Banntafelreife große Verwirrung erregt.

In einer Zeit, in der auch Kleinigkeiten verhängnisvoll werden könnten.

Und es geschähe ohne jede erhebliche Ursache, nur weil es eben dem Richter gefiel. Dagegen hatte der Simpliciennums Stellung genommen. In Bild und Text war ausgesprochen, daß die Richter von Kunst und Kunst den Krieg mit französisch verabschieden.

Ein Franzose — er heißt Dumourant — fand darin eine Verhöhnung des persönlichen Ansehens. Er glaubt, daß man die Armer verachtet, wenn man den Frieden wünscht, und da er alle „Nationalisten“ haßt, nimmt er gegen sie Partei für die „preussischen Offiziere“. Gewiß ein leben-

schädlicher Feind der Uniform! Was Feind nicht ganz zu bemerken. Es mag sein Geheimnis bleiben, wieso er in dem Wille eine Verpöndung des Herrn finden konnte. Vielleicht ist der Mann verrückt; vielleicht war er betrunken; vielleicht beides.

Es ist nicht die Mühe, daß zu unterscheiden. Ein anderes ist hervorzuheben.

Die ganze konservative Presse im Verein mit der preussisch-nationalliberalen — die „Kampfer“ „Kochschichten“ nicht ausgenommen — bracht den Artikel Dumourant ab.

Im Zersplitterer dieser Zeitungen muß man annehmen, daß alle Redakteure den Willkür des linderbaren Franzosen erkennen. Wenn noch möglich, sie wegen zum Tode geistig werden. Aber nicht bloß auf Verhängnis veranlaßt sie, daß demungeachtet abhandeln, sondern die Hoffnung, mit dieser „Reinigung des Volkandes“ einen guten Job gegen den Simpliciennums zu führen.

Die „Kriegszeitung“ steht in diesem christlichen Kampfe vorne dran.

Sie hat verstanden, daß es dem „nationalen“ Feind eine Ehre sein würde, gerade von ihr verurteilt zu werden.

Wenn man nicht dadurch Kollege des Fürsten Bismarck. Der letzte wöchentlich (Beilage) vom 9. Februar 1870:

„Es ist ein Bild in die Kriegszeitung sich nicht entziehen, die schändlichen und lächerlichen Verleumdungen über hochgeachtete Männer in die Welt zu bringen... so ist das eine christliche Verleumdung, gegen die wir alle Protest machen sollten. Von einem solchen Blatte muß man sich lösen. Jeder, der es hält und beibringt, beteiligt sich inwiefern an der Ehre und Verleumdung, die darin gemacht wird.“

Später kam der „Schweizerbotenbrief“, später kam die Gutbedingung, daß die Moral der „Kriegszeitung“ von einem langjährigen Buch gemacht wurde, von dem Freunde des Herrn Götter sin.

Obwohl die „Kriegszeitung“ wirklich, daß sie das Wort für

die „deutschen Offiziere“ zu führen hat? Oder daß sie Klugheit und Verstand? Er bedeutet eine Ehre sein. Das ist alles.

Was soll man der Verdächtigungen antworten? Den „Kriegern“ und „Weten“? Sie haben ihren Veten Herrn gegen uns in die Herzen getrieben, und mancher brave Dumourant oder Major J. Z. hat seinen Feindhüpfen mit Bitterkeit eingenommen, nachdem er im Wäldchen gefeuert hatte, daß der „Gefährde“ die preussische Arme in Schach nehmen müßte gegen den Simpliciennums.

Wenn so Wäldchen die Verleumdungen:

„Der Simpliciennums in französischer Verleumdung.“

„Das Urteil Frankreich.“

Wir wollen den Herrn Dumourant verzeihen, der „Gil Blas“ hat nach unserer Informationen nicht ganz 500 Abonnenten; aber die politische Bedeutung des Herrn Dumourant kommt mir nicht einmal von seiner Konferenz Ansehen ersehen.

Wir nie können nicht annehmen, daß sein Verleumdung die Meinung Frankreichs anordnet.

Wenn hindert und auch die Tatsache, daß die großen Namen in Frankreich die Namen unserer anstößigen Freunde nennen und sind.

Robin, Wehrard, Jole, Anatole France, Octave Mirbeau, Schindler, Jules Claretie, Paul Hervieu, Gustavine Wehrard, Gustav Turen, Michel Zola, Louis Joubert und viele andere.

Wen, alle, die für Bildung und Freiheit arbeiten. Und die sich mit Wäldchen hängen werden, daß die preussischen Banntafelreife die größte jederdemer Arbeit befehlen dürfen.

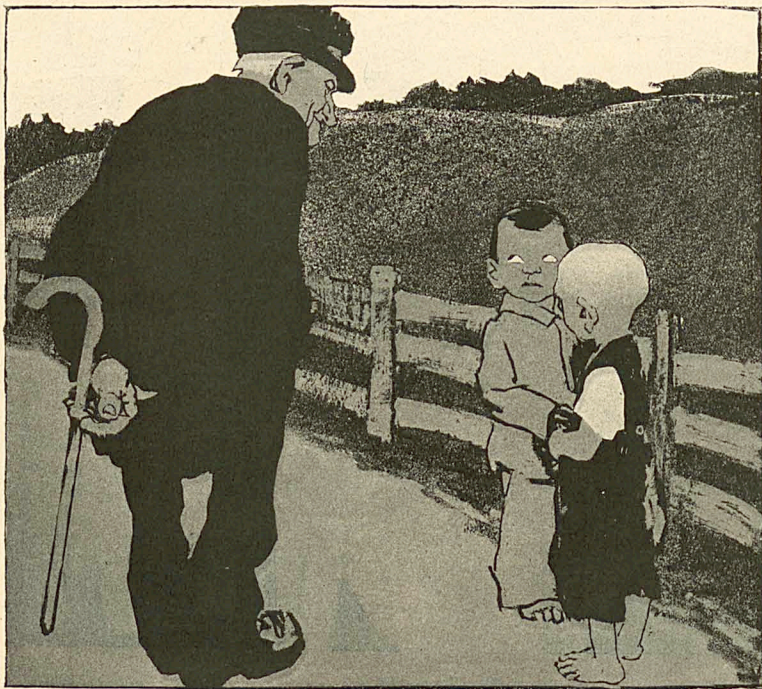
Die Wäldchen sind nicht unter ihnen; die hegen und tödlichen überm Wäldchen sind; einige es nach den Wäldchen, denn Wäldchen die Welt ihnen läßt in Flammen. Dagegen Frieden hinderte immer ihr Geschäft.

Daß wir nach unserer Ansehen für ihn eintritten, ist ein Wunsch mehr, warum und die Wäldchen helfen. Und fern der Welt. Wir werden ihn nach glücklicher anziehen. So viel wir nur vermögen.

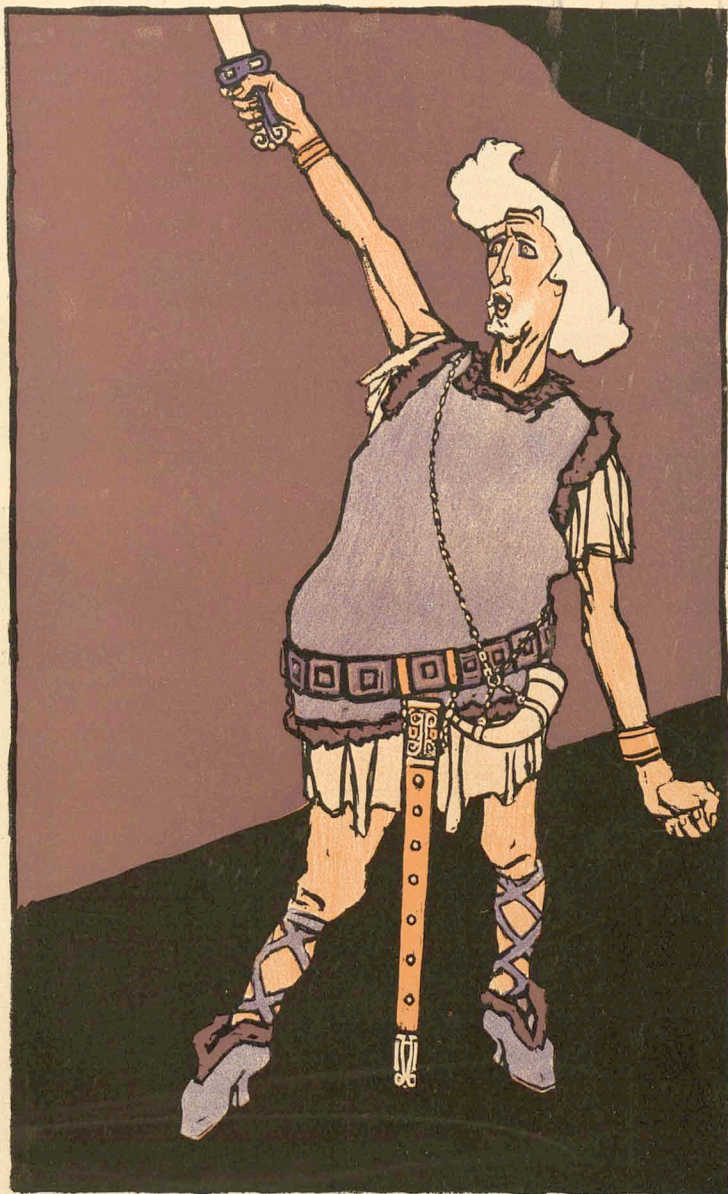
Simpliciennums

Aus Ostpreußen

(Zeichnung von G. Thöden)



„Na, Junge, schick mir dein Vater das versprochene Spanferkel nicht bald?“ — „Ne, Herr Lehrer, es ist wieder gesund geworden.“



Unser beliebter Heldentenor muß wegen hartnäckiger Heiserkeit einen längeren Urlaub an der Münchener Hofoper verbringen. Nach seiner völligen Wiederherstellung wird er eine Tournee durch Amerika machen.



Das erste Abenteuer

Von
Hermann Heße

Sonderbar, wie Erlebtes einem fremd werden und entgehen kann! Ganze Jahre, mit tausend Geschichten, können einem verloren gehen. Ich sehe oft Kinder in die Schule laufen und denke nicht an die eigene Schulzeit, ich sehe Gymnasialisten und weiß kaum mehr, daß ich auch einmal einer war. Ich sehe Maschinenbauer in ihre Werkstätten und winde Kommiss in ihre Bureau's gehen und habe vollkommen vergessen, daß ich einst die gleichen Dinge tat, die klare Blutz und den Schweißhergang mit glänzigen Hosenbrüggen trug. Ich bedachte in der Buchhandlung merkwürdige Persönlichkeiten von höchstgenialen, im Betrag Werten in Dresden erschienen, und ich denke nicht mehr daran, daß ich auch einmal berattete Werke gemacht habe und sogar demüthigen Autorenfänger auf den Heim gegangen bin.

Bis irgend einmal auf einem Spaziergang oder auf einer Eisenbahnfahrt oder in einer schlaflosen Nachtschlunde ein ganzes vergehenes Kind leben wieder da ist und groß befaßte sich mit Wägenbühn vor mir steht, mit allen Kleinigkeiten, mit allen Namen und Orten, Geschehnissen und Geschehen. So ging es mit voriger Nacht. Ein Erlebtes trat wieder vor mich hin, von dem ich feinergerg sich früher wußte, daß ich es nie vergessen würde, und das ich doch jahrelang spurlos vergessen hatte. Ganz so wie man ein Buch oder ein Taschenmesser verliert, vermisst und dann vergißt, und eines Tages liegt es in einer Schublade zwischen altem Kraut und ist wieder da und gehört einem wieder.

Ich war achtzehnjährig und am Ende meiner Lehrzeit in der Maschinenlehre. Seit fargum hatte ich ergründet, daß ich es in dem Fache doch nicht eingeben würde, und war entschlossen, wieder einmal umzuwandeln. Bis ich eine Gelegenheit hätte, dies meinem Vater zu eröffnen, blieb ich noch im Betrieb und tat die Arbeit halb verdrossen, halb frohlich wie einer, der schon gefandigt hat und alle Randfragen auf sich warten ließ.

Sich hatten damals einen Volontär in der Werkstatt, dessen hervorragendes Eigenschaften darin bestand, daß er mit einer reichen Dame in Nachbarschaften verkehrt war. Diese Dame, eine junge Geschicktenmädchen, wohnte in einer kleinen Villa, hatte einen eleganten Wagen und ein Reitpferd und galt für hochmüthig und eigenwillig, weil sie nicht an den Arbeiterklassen herabsehen und statt dessen ritz, angelte, Tulpen züchtete und Pampelnbinder hielt. Man sprach von ihr mit Neid und Ehrerbietung, namentlich seit man wußte, daß sie in Stuttgart und München, wohin sie häufig reiste, sehr gefällig sein konnte.

Dieses Wunder war, seit ihr Vetter oder Vetter bei uns volontierte, fast brimral in der Werkstatt gewesen, hatte ihren Bekannten begrüßt und sich unsere Maschinen zeigen lassen. Es hatte jedesmal prächtig angesehen und großen Eindruck auf mich gemacht, wenn sie in seiner Toilette mit ungeringsten Augen und drohenden Freggen durch den rüßigen Raum gegangen war, eine große hellblonde Frau mit einem Gesicht so frisch und naiv wie ein kleines Mädchen. Sie handte in uneren östigen Schloßherbläsen und mit weissen schmarzen Händen und Gesichtern da und hatten das Gesicht, eine Prinzessin hätte uns besucht. Mit uneren hochüberausgehenden Knäufchen stimmte das nicht, was wir nachher jedesmal einsehen.

Da kommt eines Tags der Volontär in der Bejerpause auf mich zu und sagt: „Wißt du am Sonntag mit zu meiner Tante kommen? Sie hat dich eingeladen.“

„Eingeladen? Du, mach keine dummen Witze mit mir, sonst hast ich dir die Nase in den süßesten Aufschlag gegeben.“ Sie hatte mich eingeladen auf Sonntagabend. Mit dem Schlußwort konnten wir leinfehren, und wenn wir länger bleiben wollten, würde sie uns vielleicht den Bogen mitgeben.

Mit der Bejerrin eines Vorkusswagens, der Herrin eines Dieners, zweier Mägde, eines Kutschers und eines Gärtners Betete zu haben, war nach meiner damaligen Weltanschauung einfach rucklos. Aber das fiel mir erst ein, als ich schon längst mit Oetzer zugezogen und gefogt hatte, ob mein gelter Sonntagsgang gut genug sei.

Bis zum Samstag ließ ich in einer heillosen Aufregung und Freude herum. Dann kam die Angst über mich. Was sollte ich dort sagen, wie mich benehmen, wie mit ihr reden? Mein Anzug, auf den ich immer stolz gewesen war, hatte auf einmal so viel Falten und Fleden, und meine Frägen hatten alle Franken am Rand. Außerdem war mein Hut alt und käsig, und alles das konnte durch meine drei Wohlthaten — ein Paar nabeiliche Haarflechte, ein langhaariges, halbblondes Braumantel und einen Zipfeler mit Nadeländern — nicht aufgewogen werden.

Am Sonntagabend ging ich mit dem Volontär zu Fuß nach Sättlingen, krank vor Aufregung und Peinlichkeit. Die Villa ward sichtbar, wir fanden an einem Gitter vor ausländischen Fiesern und Zypressen, Hundegeschell verneigte sich mit dem Ton der Zugelocke. Ein Diener ließ uns ein, sprach sein Wort und behandelte uns geringlich, kaum daß er geräute, mich vor den großen Bernbardinern, die er mit an die Fiesen wollte. Menschlich ließ ich meine Hände an, die seit Monaten nicht so reinlich sauber gewesen waren. Ich hatte sie am Abend vorher eine halbe Stunde lang mit Petroleum und Schmirselfe gewaschen.

In einem einfachen, hellblauen Sommerkleid empfing mich die Dame im Salon. Sie gab uns beiden die Hand und ließ uns Platz nehmen, das Abendessen lief gleich bereit.

„Und Sie farglichst?“ fragte sie mich.

„Der Zweiter steht Ihnen gar nicht, wissen Sie.“

„Ich nahm ihn ab, steckte ihn ein und machte ein trogländes Gesicht.“

„Und Soji sind Sie auch?“ fragte sie weiter.

„Sie meinen Sozialdemokrat? Ja, gewiß.“

„Warum eigentlich?“

„Aus Ueberzeugung.“

„Ach so. Aber die Kravatte ist wirklich nett. Wo, wir wollen essen. Sie habt doch Hunger mitgebracht.“

Die Speisezimmer waren drei Gewisser aufgestellt. Mit Ausnahme der dreierlei Gläser gab es wider meine Erwartungen nichts, was mich in Verlegenheit brachte. Eine Hirnsuppe, ein Vorkenbraten, Gemüse, Salat und Kruden, das waren lauter Dinge, die ich so essen verstand, ohne mich zu blamieren. Und die Weine schenkte die Hausfrau selber ein. Während der Mahlzeit sprach sie fort nur mit dem Volontär, und da die guten Speisen samt dem Wein mir angenehm zu tun gaben, wurde mir bald wohl und frohlich über summe.

Nach der Mahlzeit wurden uns die Weinlager in den Salon gebracht, und als mit eine junge Zigarette gehalten und zu meinem Erstaunen an einer rot und gelben Kerze angezündet war, ließ mich Wohlbehagen sich zu Wohlgefallen. Nun wollte ich auch die Dame angucken, und sie war so fein und schön, daß ich mich mit Stolz in die seligen Gesichte der noblen Welt vergießt fühlte, von der ich aus einigen Romanen und Heilweltsens eine sehrnützlich gute Vorstellung gewonnen hatte.

Sie kamen in ein ganz lebhaftes Gespräch, und ich wurde so frisch, daß ich über Mahomes weitere Bemerkungen, die Sozialdemokratie und die rote Kravatte betreffend, zu sprechen wagte.

„Sie haben ganz recht.“ sagte sie lächelnd. „Weichen Sie nur bei Ihrer Ueberzeugung. Aber Ihre Kravatte wollten Sichte weniger schön finden. Sehen Sie, so.“

Sie stand vor mir und büdete sich über mich, löste meine Kravatte mit beiden Händen und rühte an ihr herum. Dabei fühlte ich plötzlich mit bejerrigen Erfrischeren, wie sie zwei Finger durch meine Hemdspanne schob und mit leise die Brust befestete. Und als ich entsetzt aufblühte, drückte sie nochmals mit den beiden Fingern und sah mir dabei klar in die Augen.

„O Donnerwetter, badete ich, und selbst Herzglossen, während sie jurüstet und so fort, als bedachte sie die Kravatte. Statt dessen aber sah sie mich wieder an, ernst und wohl, und nichte langsam ein paarmal mit dem Kopf.“

„Du kümmerst droben im Edjimmer den Speisellsten holen.“ sagte sie zu ihrem Kessner, der in einer Hejerritz blätterte. „Ja, ich so gut.“

Er ging und sie kam auf mich zu, langsam, mit großen Augen.

„Ach du!“ sagte sie leise und weich. „Du bist lieb.“

Dabei näherte sie mir ihr Gesicht, und unsere Lippen kamen zusammen, lautlos und brennend, und wieder, und noch einmal. Ich umschlang sie und drückte sie an mich, die große schöne Dame, sie wart, daß es ihr noch tun mußte. Aber sie schaute nur nochmals meinen Mund, und während sie fühlte, wurden ihre Augen feucht und müdenhaft träumen.

Der Volontär kam mit den Spielern zurück, wir legten uns und wärkelten alle drei um Proletés. Sie sprach wieder selbst und übergte bei jedem Wort, aber ich brachte kein Wort heraus und hatte Mühe mit dem Atmen. Mundmal kam unter dem Tisch ihre Hand und spielte mit meiner oder lag auf meinem Knie.

Oegen zehn Uhr erklärte der Volontär, es sei Zeit für uns zu gehen.

„Wollen Sie auch schon fort?“ fragte sie mich und sah mich an. Ich hatte meine Erfahrung in Liebesdägen und stolterte, ja es sei wohl Zeit, und blieb auf.

„Na denn.“ rief sie, und der Volontär brach auf.

Ich folgte ihm zur Türe, aber eben als er die Schwelle war, ritz sie mich am Arm zurück und zog mich noch einmal an sich. Und im Hinweggehen flüsterte sie mir zu: „Sei gefischt, du, sei gefischt!“

Nach das verstand ich nicht.

Wird nahmen Abschied und rannten auf die Station. Wird nahmen Willeute, und der Volontär stieg ein. Aber ich konnte jetzt keine Gesellschaft finden. Ich stieg nur auf die erste Stufe, und als der Zugführer piffte, sprang ich wieder ab und blieb zurück. Es war schon fünfter Nacht.

Beiläufig und frohlich ließ ich die lange Randstrafe beim, an ihrem Garten und am dem Oetzer vorbei ein in die Welt. Eine vornehmliche Dame hatte mich leicht Zanderländer talen sich vor mir auf, und als ich zufällig in meiner Toilette den Nadelzipfer fand, warf ich ihn in den Straßengraben.

Am nächsten Sonntag war der Volontär wieder eingeladen zum Mittagessen, aber ich nicht. Und sie kam auch nicht mehr in die Werkstatt.

Ein Vierteljahr lang ging ich noch oft nach Sättlingen hinüber, Sonntag's oder spät abends, und besuchte am Gitter und ging um den Garten herum, hörte die Bernbardinere kessen und den Wind durch die ausländischen Bäume gehen, sah nicht in den Zimmern und badete. Wirklich fühlte sie mich einmal; sie hat mich ja lieb. Einmal hörte ich in dem Haus Klaviermusik, weid und wiegend, und lag an der Mauer und weinte.

Aber nie mehr hat der Diener mich hinaufgeführt und vor den Händen bejerrigt, und nie mehr hat ihre Hand die meine und ihr Mund den meinen berührt. Nur im Traum gefasch mir das noch einmal im Traum. Und im Späterherg habe ich die Schloßherrin auf und legte die klare Blutz für immer ab und fuhr weit fort in eine andere Stadt.

Lieber Simplificissimus!

In dem halb ländlich gebauten Jena gibt es bekanntlich noch sogenannte „Studentenburgen“, — Häuser, in denen außer den Wirtsleuten nur Studenten wohnen, oft ein halbes Dutzend und mehr. Auf einem „Schwof“ auf einem benachbarten Biedorf lernt nun ein eben aufgezogener Theologe die *filia hospitalis* einer derartigen Studentenburg kennen, und es entspinnt sich folgendes Ballgespräch:
„Sie sind wohl Dienstmädchen?“

„Ne!“

„Dann sind Sie wohl bei der Konfektion?“

„Ne, ich bin zu Hause. Wir haben drei Schweine und sechs Studenten, da haben wir genug zu tun!“

Als ich kürzlich in der Familie meines Freundes Lehmann zu Abend aß, äußerte sein kleines Töchterchen in einer Gesprächspause: „Mutter, meine Hohe kniegt mich am linken Bein.“ Darauf vernahm ich von der Frau Lehmann folgende sonderbare Ermahnung: „Erbens habe ich dir schon oft gesagt,

Entscheide, daß ein Mädchen niemals von seinen Feinden spricht, und zweitens sagt man nicht Hohe, sondern Beinfeind!“

Im Manöver bemerkt Serenificissimus zwei marschierende Infanteristen, welche erschöpft im Straßengraben liegen und sich vergebens bemühen, zur Leistung der Ehrenbezeugung aufzustehen. Serenificissimus winkt gnädig ab mit den Worten: „Knieen bleiben, liegen bleiben, kenne das, habe — äh — selbst hart gefühlspükt!“

Ein interessanter Fall

(Zeichnung von E. Böhm)



„Sie glauben nicht an Idiosyncrasien? Die gibt es. Ich kenne einen Herrn, der am ganzen Körper einen Hautausschlag bekommt, wenn er sächsisch sprechen hört.“

Hochzeitsmorgen

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Wie auf dem Jung Nöseln
Der Sonnenschein lag,
Hab' ich es gebrochen
Im tauftrischen Hag.

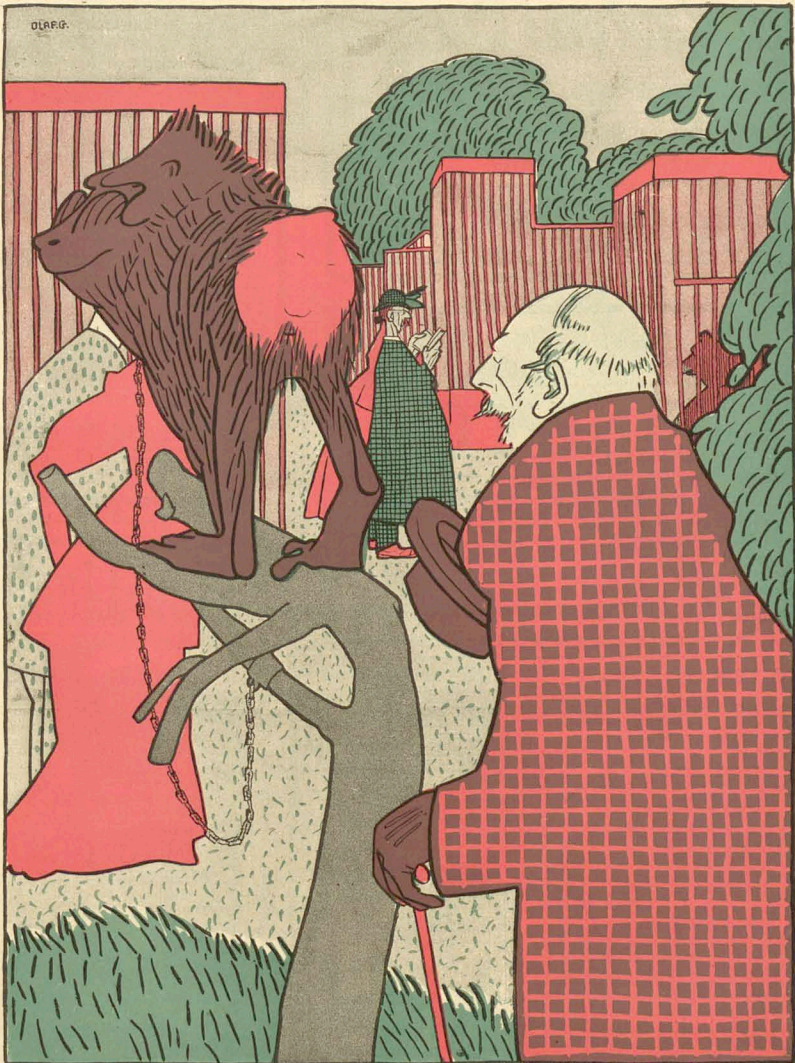
Voll Leid sah so mancher
Geselle mit zu,
Für' genue mein Nöseln,
Ich weiß, was ich tu:

Zu Wäthern zerhneib' ich
Mein Herze und dann
Sind' draus ich ein Bäcklein,
So gut ich es kann.

Ins Buch will ich legen
Das Nöseln hinein,
Da findet es Feiner,
Als ich ganz allein.

Fataler Irrtum eines Kurzsichtigen im Zoologischen Garten

(Zeichnung von O. Gulbenkoff)



„Ich habe die Ehre, Herr Konfessorin!“

Van Houten's Cacao

Das beste
tägliche Getränk

Beste Bereifung für Fahrrad und Automobil

CONTINENTAL



Continental Caoutchouc- und Gutta Percha-Co., Hannover

Pneumatic

Erkennung in Material
Sinnreich in Konstruktion
Zuverlässig im Gebrauch

WIESBADEN **Dr. Dr. R. Friedlaender u. F. Schmielau**

Sanatorium Friedrichshöhe

für Nerven-, Innere Kranke und Erholungsbedürftige.
Besitzer u. leitende Aerzte: Dr. Dr. R. Friedlaender u. F. Schmielau.

Photogr. Apparate
Theater- u. Ferngläser
Musikwerke
Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen
Besonders billige Spezialmodelle
Bei Talzählungen kein Preiszuschlag
Inspirierte Preisliste kostenfrei

G. Rüdberg jun.
Hannover u. Wien

Buchführung lehrst betrieblich
Prospekt frei.
O. HAERTEL, Götting.



Echte billige Briefmarken
große Formate gratis.
Max Herbolzschütz, Hannover 1.



Briefmarken
Auswerc billig. Neue 2r. Preis, 176 St.,
gratis. Reichhalt. Auswahl, bereitw.
Carl Kretz, Königswinter 14.

1000 echte Briefmarken aller Erd-
teile, 4c. enthält, über welchen bis zu M. 25.—
Katalog Nr. 100 gratis u. frei.
H. Würdemann Junior, Oldenburg 1. Gr.



Grammophone

und andere Musikwerke jeder
Art wie Polyphone, Phonographen,
Saiten-Instrumente etc. liefern zu
unübertroffenen Preisen gegen
geringe Monatsraten
III. Katalog Nr. 300 gratis u. frei.
Bial & Freund Breslau II
Wien XIII

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Zeitgeist..... **ULK**.....
(jeden Montag) (jeden Freitag)
Techn. Rundschau **Haus Hof Garten**
(jeden Mittwoch) (jeden Samstag)
Der Weltspiegel **Der Weltspiegel**
(jeden Donnerstag) (jeden Sonntag)

Monatlich 2 Mk., vierteljährlich 6 Mk.

≡ **105,000** ≡

Abonnenten hat das Berliner Tageblatt.
Annoncen daher von grosser Wirkung.

Im Romanfeilen des „Berliner Tageblatts“ erscheint im II. Quartal:

„Im Labyrinth“ von Victor von Rheinfelden.

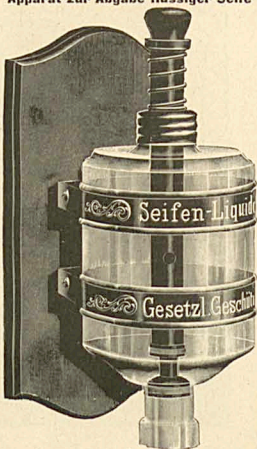
Ein Roman, in welchem die Schicksalverketzung zweier ungleicher
Liebespaare eine fesselnde Darstellung gefunden hat, und der ebenso
sehr durch seine ethische Tendenz der Lesern Gewinn gewinnend, wie
deswegen Interesse durch eine beliebige Handlung erhalten dürfte. Ferner
veröffentlichen wir noch im II. Quartal die neue Novelle von
Ernst von Wolzogen: „Der Topf der Danaiden“. Das Werk
erinnert in der Anlage an des Dichters vielumstrittene Satire „Das
Grotte Geschicht“, ist aber in den Einzelheiten weniger bedenklich
und als Kränkung geschlossener.

Ausserdem bringt das „B. T.“ allwöchentlich je eine
illustrierte, literarische u. Frauen-Rundschau, sowie ein be-
sonders ansprechendes Sportblatt u. eine sorgfältig redigierte
Reise-, Bäder- und Touristen-Zeitung.

Ausführliche Parlamentsberichte in einer besonderen so-
genannten **Parlamentsausgabe**, die, noch mit den Nach-
trägen versehen, am Morgen des nächstfolgenden Tages den
Abonnenten des „B. T.“ zugehen.

Seifen-Liquidon

Apparat zur Abgabe flüssiger Seife



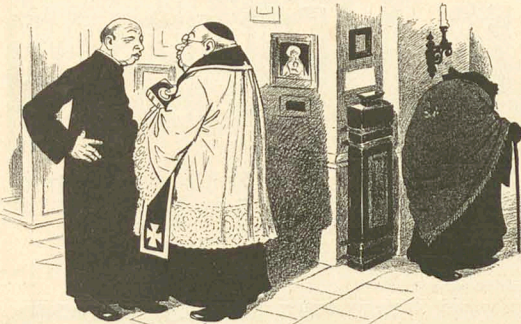
Überall mit grosstem Erfolge eingeführt. — Vorzügliche Anerkennungsschreiben.

Hygienisch. — Sparsam im Betrieb. — Handlich. — Billig in der Anschaffung.

Unentbehrlich für alle Krankenhäuser, Aerzte,
Hotels, Restaurants, Bureau u. Haushaltungen.
Verkaufsstellen an allen grossen Plätzen.
Berliner Apparatebau-G. m. b. H.
Berlin N. 24, Elsassersr. 39. — Fernspr.: Amt III, 8232.

Ein interessantes Beichtkind

(Zeichnung von S. N. Engel)



„Muß ich Tag' beichten die Misset, die kann doch nicht immer wieder neue Sünden wissen!“ — „Doch, alle von jenem Stabtblatt!“

Das beste Haarwasser ist & bleibt Petrol-Hahn

Wohlriechend Angenehm. Verfügt seit 1882.

Dieses aus Petroleum hergestellte Haarwasser hat sich die rühmlichste Anerkennung aller Damen und Herrn erworben. — Petrol-Hahn ist hervorzuheben in seinem Erfolg gegen Haarandrill und gegen Schuppen. Zur Bereitung eines kuppigen Haarwachses ist Petrol-Hahn unentbehrlich. Vollständig unschädlich. — Im Selbstgebrauch von vielen Ärzten. — Flasche M. 2.50 überall im Verkauf. — Gibt nur im Einzelnen.

Ch. Hahn, Apotheker, Genf.

Gen.-Dep. Ernst Schaulfer, Stuttgart.

Für jede Familie! Wer sich einen vorzüglichen Cognac, Rum u. dergl. Beschaffen, Cognac, Biergenosse, etc. selbst bereiten will, der kann das auf alleinfabrikate und billige Weise und in einer Qualität, die den besten Marken gleichkommt, mit Hl. Schrader's Likörpatronen. Eine derartige Patronen reicht zu 1/4 Liter des betreffenden Likörs und kostet je nach Sorte 60-80 Pf. Brochüre über ca. 50 Sorten mit Gebrauchsanweisung gratis und ohne die des Hl. Schrader, Feuerbach-Stuttgart 13.

Wirkliche Freude bereitet Ihnen nur ein dazwischen erstklassiges **Uniona-Fahrrad.**

Wir liefern Ihnen solches auf Wunsch auch gegen **Teilzahlungen.**

Anzahlung M. 20, bis M. 25. Abzahlung monatl. M. 3 bis M. 15. Billige Reiskarten geben wir bei Bezahlung schon von M. 25 an ab. Auch Zahnbürste, ein Laufschon, ein Billigsteck, Laternen, Glocken etc. kaufen Sie bei uns am Preisbilligsten und franko.

J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 68.



Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen **zurückbleibende Kinder** sowie **Blutarme** sich matt fühlende und **neröse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters werden rasch gehoben, das **Gesamt-Nervensystem gestärkt.**

DR. HOMMEL'S Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's“ Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen antreiben.

Zum allgemeinen Gebrauch in der Familie, als Schutzmittel gegen Cholera, alle Infektionskrankheiten, für desinfizierende Waschungen und Spülungen, zur Heilung von Wunden etc. empfindl. für Aerzte, Kypsermittel im Hause zu halten.

LYSOFORM

Ungefährlich in der Anwendung, ohne üblen Geruch. — Gebrauchsanweisungen und Prospekt liegen jeder Originalflasche bei. Preis pro Flasche 65 Pfennig etc. in allen Apotheken und Drogerien.

Gewandte Herren, die sich durch Verkauf von Konventionssachen gegen gewisse Teilsahlungen bedingende Nebensumme von 20 Mark, oder, sehr elektrische Existenz, 500-1000 Mk. monatlich, schaffen wollen, erbitten wir, Ansicht, durch:

A. Dieckmann, Rosenstraße, Berlin 72.

Bei 200/10 in Stuttgart (von Hock & Co., Hamburg, Rosenstraße 4/8, telefonisch 21111, Dr. G. Gumbel) in Düsseldorf „Antra“, in Köln „Antra“, in Berlin „Antra“, in Frankfurt „Antra“, in Leipzig „Antra“, in Stuttgart „Antra“, in München „Antra“, in Wien „Antra“, in Prag „Antra“, in Pest „Antra“, in Budapest „Antra“, in Brno „Antra“, in Olomouc „Antra“, in Brünn „Antra“, in Prag „Antra“, in Pest „Antra“, in Budapest „Antra“, in Brno „Antra“, in Olomouc „Antra“, in Brünn „Antra“.

In unübertroffener Qualität gefertigt 1850

Billardtuche bei **Ch. Lange**

Verlangen Sie Proben **HANNOVER 1.**

Macht der Hypnose!

Ein Lehrbuch des persischen Magnetismus, Hypnotismus und der Suggestion. Sie können sich selbst hypnotisieren, ohne ein zweites Person. Sie können Ihnen Eliten auf andere geltend machen, auch ohne deren Wissen. — Sie können jenseits hypnotisieren, selbst durch das Telefon. — Sie können Krankheiten, beseitigen Kopf- und Zahnschmerzen, lassen mittels Suggestion ohne jede Arznei, haben Ihr Lebenlang in Händen. — Man wird Ihre Gesellschaft antauschen. — Sie werden überall beliebt, Freunde, Ehre und Glück erlangen, wenn Sie das Werk „Macht der Hypnose“ von berühmten Hypnotisierer Dr. med. von Dresden studieren. — Preis 100 Pfennig M. 1.00. Briefe gratis!

Wendels Verlag, Dresden 236.

Morphium-Heilanstalt. Entwöhnung mildester Form ohne Spritze. (Alkohol) Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).

Die Ärzte warnen vor den Gefahren der **Korpulenz!**

In zahlreichen ärztlichen Gutachten und Veröffentlichungen der medizinischen Fachpresse über Dr. Wagner's Antipositin wird auf die verhängnisvollen Folgen der längere Zeit bestehenden Korpulenz hingewiesen. Es ist eine Tatsache, die jeder selbst im Kreise seiner Bekannten kann, dass Korpulente selten ein hohes Alter erreichen, weil sie zu vielen gefährlichen Krankheiten ausgesetzt sind. Durch die fettige Entartung der inneren Organe in Verbindung mit dem durch die Fettsäuren bedingten Funktionsrückgang und dem verzögerten Blutstrom treten mit der Zeit gewaltige Störungen im Organismus ein, u. a. Zuckerkrankheit, Fettleber, Schumpfleber, Hämorrhoiden, Muskel-schwäche, Fettleber, Neigung zu Nervenkrankheiten, Herzleiden, Wasserbruch, Nierensteine, Schilddrüse, Lungenemphysem, Menstruationsstörungen, Neigung zu Erkaltnngen, Blähungen, Verdauungs-schwäche, Verdauungs-schwäche, Nervosität, Kurzatmigkeit, Migräne, Kopfschmerzen. Das sind laut ärztlichen Feststellungen, die jedem Interessenten gratis zu Diensten stehen, eine Anzahl der gewöhnlichsten Krankheiten, die sich als Folge nicht rechtzeitiger bekämpfter Korpulenz einstellen. Bei korpulenten Frauen treten die angegebenen Wechseljahrs-erfolge früher ein und werden schwer überstanden. Korpulente Männer altern in jeder Beziehung früher. Das beste und absolut unschädliche Mittel gegen die Korpulenz als Schicksalsfaktor bei Frauen und das beste Vorbeugungsmittel gegen ihre lebensgefährlichen Folgen ist laut vielfachen ärztlichen Versuchen

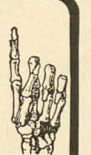
Dr. Wagner's Antipositin.

Probedose ganz gratis

sowie belehrende und interessante Broschüren (eine kleine Reklamabroschüre, sondern auch wertvoll für jeden, der z. B. einen anderen Kur gebraucht, mit über hundert ärztlichen und Laien-gutachten, die teilweise mit voller Adresse angeführt sind).

Man füge kein Geld und keine Briefmarken bei, sondern schreiben einfach eine Postkarte an die Adresse:

Dr. med. Wagner & Marlier, Berlin 35. A. 26.



Gerade so geht es



Omega-Rechenmaschine
D. R. P. u. Ausl. Pat. ang.
Neueste, speziell zur Ausführung großer Multipl. u. Divis. verbesserte Modell 2.

Preis 38 Mark
Kapazität: 999,999,999.

Addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert, potenziert, radiziert etc.

Die Omega ist die einzige billige Rechenmaschine, welche sämtliche Rechenoperationen ohne jede komplizierte Anordnung und schneller als beim gewöhnlichen Rechenstab ausführt. Sie ist ein unentbehrliches Mittel u. Zusatzgerät für Kaufleute, Techniker u. Professionelle aller Art. Bitte verlangen Sie gratis Probeheft und Preisliste. Franco den illust. Prospekt. Postkarte gratis.

Justin Wm. Bomberger & Co.,
München 2, Neubauserstr. 3.
Vertreten in allen Ländern gesucht.

Der preussische Moloch



Auch heute noch legen die Pfaffen es durch, daß der Staat ihnen die Kinder opfert.

Oftul! Da kommen sie!

Zur kommenden Der Feinge

Im Reichstag weisheit schon Der Morden,
Der Stillsitzen gewalt'ger Drogel.
Man brandt ihn gar nicht anzuhören;
Man kennt die große Rede längel.

So mußig rieht es rings im Reiche.
Der Kapp', er wütert Morgens.
Denn schnell pariert mit flinken Streiche!
Nur jezo schneigt, der ist ein Schult.

Dem auch in Bayern's erster Kammer,
In der der Reichstag stehend tritt,
Sollt'ng der hohen Hohen Kammer
Der große Wäucher Oberst.

Er zeigt die lautlosen Gebärden,
Er jodelt weisheit' dem herum;
Denn ach! sonst könnte ruhig werden
Das liebe deutsche Publikum.

Son nichts als Unacht hört man leien
In jeder Kammer, samt und gesell,
Nur unter solchen Bayern
Von Hof bis Dinstan ein Vordell.

Und doch, Zheriel, wenn wir ir Hifen,
Geschicht's ohr' aller Redenwert.
Hät' mancher ein so gut Gewissen,
Er wätere nicht stes im Verd.

Dem wissen wir auch, o Zheriel,
Tuh, was sie legen, blauer Zwupf.
Man schligt der Zeit und meist den Hiel —
Der Hiel ist die deutsche Kunst.

Und ha die Gottschändler schlafen,
Nimm die Geschicht' ihren Lauf.
An einem neuen Satzungspapen
Hängt man den Schwerverbrecher auf!

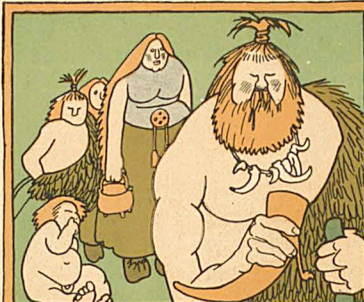
Der Goldkaur

Die Geschichte der Familie Kubler

I.

Graue Vorzeit

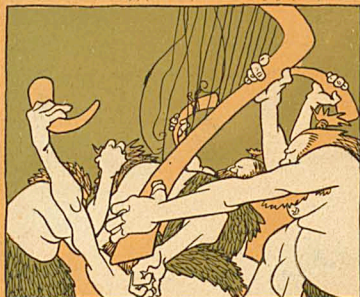
(Zeichnungen von O. Gutbefften)



Die Geschichte der Kubler reicht weit zurück. Einem Zeitwilde Kubler wurde in der Umländerschicht auf den Rauschsteinen seinen der Kopf eingeschlagen; ein Zeitwilde Kubler hat bei seiner Geburt. Sein Vater Kattwald war Gefolgsmann des Hirschkönig und ließ später um das Jahr 50 vor Christus in der Gegend bei heutigen Neopotsdam. Er war ein kräftiger Mann und ein echter Herrmann, kam jeden Abend seine sechs, sieben Weibkinder aus und jagte hernach Kinder.



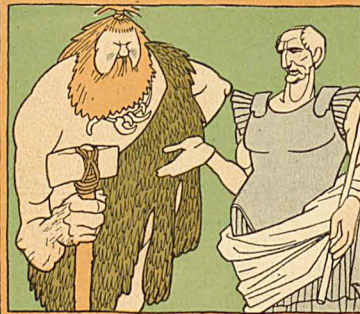
Kubler tagt er mit seinen Weibkinderen zusammen, welche schon damals einen den Weibkinderen ähnlichen Verband bildeten. Man feierte die Geburtstage der Weibkinder und Zeitwildekinder und ließ sich von einem Hirschkönig, auch Kubler genannt, etwas beschenken.



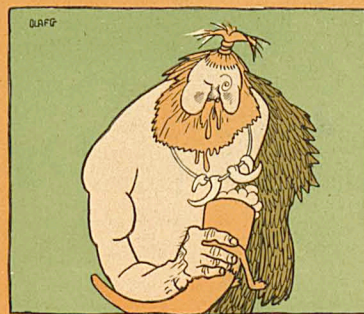
Nicht selten wurde bei diesen Feiern die freigelegte Kuh so zusammen, daß es zu Streit und Zänkschreien kam. Kattwald Kubler war in solchen Kämpfen gefürchtet, er ließ mit dem Hirschkönig, er warnt das Weibkinder, er sah von d. Zeitwilde die Hirschkönig ab und lebte mit ihnen auf den Feiern. Kubler kam er selbst mit Hirschkönig heim und machte von seinem Weibkinder gepflegt werden. Nach seiner Verheiratung zeugte er wieder Kinder.



Nachdem der Krieg bildete die Land die Hauptbeschäftigung Kublers. Er ging er in den Weibkinderwald und jagte die Weibkinder aus ihren Lagern auf. Mit den Weibkinderen rang er.



In weitestgehender Betrachtung tritt Kattwald Kubler durch seine Unterredung mit Julius Cäsar. Kubler war von Kattwald abgelehnt worden, von den römischen Weibkinderen auszuweichen. Cäsar verurteilte, durch seine herrlichen Weibkinder den einladenden Weibkinderen einzuschließen. Es gelang ihm nicht. Denn Kubler hatte vor der Unterredung acht Weibkinder gezeugt.



Indessen etwas von der Größe des Hirschkönig blieb doch in der Erde des Weibkinderwaldes. Kubler pflegte später oft zu sagen: „Der Cäsar! Der Cäsar! Der Weibkinder! Der Weibkinder!“